

Schwestern und Brüder!

Weil die Evangelienabschnitte des 4. Ostersonntags jedes Jahr um das Bild des guten Hirten kreisen, trägt dieser Sonntag traditionell den Namen „Guter-Hirten-Sonntag“. Und Pp. Paul VI. hat diesen Sonntag wohl nicht ohne Bedacht auf diesen Zusammenhang zum „Weltgebetstag für geistliche Berufe“ ausgerufen, an dem offenbar für und um gute Hirten für unsere Kirche gebetet werden soll.

Dazu muss ich nun aber eine Warnung aussprechen: Richten Sie Ihr Gebet für geistliche Berufe nicht allzu vorschnell auf uns Geistliche, will sagen: auf uns bezahlte kirchliche Amtsträger! – Anlass für diese Warnung gibt die soeben gehörte Evangelienstelle: Denn es geht in dieser Passage des Evangeliums ja nicht nur um den guten Hirten – eine Bezeichnung, die – wenn man genau liest – hier eindeutig und ausschließlich auf Jesus allein zu beziehen ist. Kontrastierend dazu ist eben auch die Rede vom bezahlten Knecht, und der kommt hier gar nicht gut weg: Der tut seine Arbeit zwar auch. Aber wenn's dann einmal wirklich eng und brenzlich wird, ist auf ihn kein Verlass; dann ist ihm das eigene Hemd näher und die Wahrung eigener Interessen wichtiger als die ihm anvertraute Herde.

Es ist nicht ohne Belang sich zu vergegenwärtigen: Diese Rede Jesu vom guten und vom schlechten Hirten ist im Johannes-Evangelium mitten hinein geflochten in die Darstellung äußerst scharfer Auseinandersetzungen, die Jesus mit den religiösen Führern seiner Zeit geführt hat und die ihn schließlich ja auch das Leben gekostet haben. Mehrfach findet sich vor und nach dieser „Hirten-Rede“ die Erwähnung, dass das damalige politisch-religiöse Establishment Jesus unschädlich machen wollte und ihm nach dem Leben trachtete. Es legt sich von daher nahe, die Rede vom unzuverlässigen Mietknecht als Polemik gegen genau diese religiöse Führungsschicht zu lesen. Jesus wirft darin dieser religiösen Beamtenkaste vor, sie kümmere sich mehr um die Erhaltung von Machtverhältnissen und hierarchischen Strukturen, um persönliches Ansehen und um ihre Einflusssphären als um ihre eigentliche Grundaufgabe: die religiöse Inspiration, die Begleitung und Sorge für die ihnen anvertrauten Menschen. Es gehe diesen religiösen Amtsträgern letztlich um eigene Interessen; an den Menschen selbst liege ihnen nichts.

Ein Blick in die Religionsgeschichte zeigt: Diese scharfe Kritik trifft nicht nur ein eventuell spezifisches Problem des Judentums zur Zeit Jesu. Nein, sie hat Geltung für alle Religionen, die eine hierarchisch herausgehobene, professionelle Beamtenschaft kennen. Die Gefahr ist hier einfach allgegenwärtig, dass amtliche Strukturen und gesetzliche Regelungen, die ursprünglich vielleicht der besseren Entfaltung und Förderung einer Religion und ihres Vollzugs dienen sollten – dass solche Strukturen sich verselbständigen, dass sie zum Selbstläufer werden und nicht mehr der institutionellen Abstützung der Religionsgemeinschaft selbst dienen, sondern dem Selbst- und Machterhalt ihrer Amtsträger. – Sie erinnern sich vielleicht noch an die medial viel beachtete Scheltrede, mit welcher der römische Bischof Franziskus anlässlich des letzten Weihnachtsfestes der römischen Kurie ans Zeug geflickt hat; mit ihrer Auflistung „kurialer Krankheiten“ schlägt diese Ansprache in genau dieselbe Kerbe wie die Polemik Jesu gegen die bezahlten Knechte: In der Sorge um den eigenen Erhalt geraten ursprüngliche Aufgaben und Ziele zusehends aus dem Blick und richtet sich das Hauptaugenmerk auf den Ausbau und die Absicherung von Strukturen und Normen; die ursprünglich bloßen Mittel zur Zielerreichung werden irgendwann selbst zum Ziel und Selbstzweck. – Ich bin also überzeugt: Jesus würde seine Polemik wider die bezahlten Knechte heute noch genauso scharf formulieren wie zu seiner Zeit, und er würde darob in einen nicht weniger unversöhnlichen Konflikt geraten mit der heutigen kirchlichen Beamtenkaste als damals.

Ich sage das im vollen Bewusstsein dessen, dass ich selbst der bezahlten Beamtenschaft unserer Kirche angehöre, also selbst Adressat von Jesu Polemik bin. Und gerade ein Weltgebetstag für Geistliche Berufe, zumal in einer Phase unserer Kirchengeschichte, in welcher das Amtspriestertum in vielen Weltregionen alleine schon zahlenmäßig in einer unleugbaren, schweren Krise steckt, muss vor diesem Hintergrund Anlass zur Frage sein: Welche Formen des geistlichen Hirtenamts sind überhaupt sinnvoll? Welche kirchlichen Ämter sind dem Evangelium wirklich dienlich und seinem Geist entsprechend?

Diese Frage muss auch in unserer Kirche immer wieder von Neuem gestellt und angegangen werden – mit aller Vehemenz und ohne Rücksicht darauf, was vielleicht „immer schon so war“. – Deshalb appelliere ich an Sie: Beten Sie an diesem Weltgebetstag nicht etwa um möglichst viele Priester, sondern um möglichst vom Geist des Evangeliums beseelte – und insofern „geistliche“ – Menschen! Beten Sie auch nicht für uns Geistliche, dass wir etwa die Aufgaben unseres Amtes möglichst gut und treu erfüllen können; beten Sie vielmehr darum, dass uns die vitale und (selbst-)kritische Erinnerung an Jesus nie verloren gehe, dem es doch nie um die Errichtung einer unveränderlichen Kirche oder um die Ausformung einer bestimmten Amtshierarchie ging, sondern um die Zusammenführung von Menschen auf einen gemeinsamen Weg im Sinne des Gottesreiches! Beten Sie schließlich auch nicht für unsere Kirche und um ihren Erhalt, sondern darum, dass sie stets nur ein Mittel in der Verkündigung des Gottesreiches bleibe, dass sie sich also nie selbst an dessen Stelle setze und so zum Selbstzweck korrodiere!